

Leseprobe aus „Mord zwischen Flut und Ebbe“

*Und an den Deich klatscht durch die ganze Nacht  
Die braune, kalte, böse Nordseewelle,  
Bis früh sie sich nach England aufgemacht,  
Der Ebbe weichend mit gewohnter Schnelle.*

Detlev von Liliencron (1844-1909)

## 1. Kapitel

Das milchige Licht der runden Straßenlaternen reflektiert in vielen Pfützen. Getreppte Backsteingiebel, gemauerte Torbögen, Buchsbaumkübel vor den Eingängen, messingblitzende Namensschilder an den Türen, schmiedeeiserne Maueranker in verwitterten Ziegelwänden, ausgetretene Steinufen signalisieren Gemütlichkeit, Altväterlichkeit, Geborgenheit.

Husum, die einst „graue Stadt am Meer“, der das poetisch gefasste Attribut wie ein Negativ-Markenzeichen landesweit vorweggeeilt war, seit der große Sohn der Stadt, Theodor Storm, es in ein Gedicht einbrachte, gibt sich regengrau. Doch es ist ein warmer, milder Regen, der weich nach Rosen und Laub duftet, nach feuchtem Gras und einem Sommerabend an der See.

Dorothea Oldekop stakst mit sehr hohen, dünnen Absätzen über das Kopfsteinpflaster der Wasserreihe, vorbei an Utluchten, blühenden Geranientöpfen hinter schimmernden Glasescheiben, gerafften, weißen Mullgardinen hinter blau-grauen Fensterkreuzen, vorbei an geschnitzten Haustüren und dem schwarzen Metallgitter neben der hart am Bürgersteig aufragenden hellgrünen Fassade des „Storm-Hauses“. Fast meint sie, im Hintergrund des kleinen Gartens mit den abgezirkelten Rabatten und der gestutzten Lindenlaube die puderfarbene „Rose de Malmaison“ leuchten zu sehen und ihren schweren Duft zu spüren, die Lieblingsrose des Dichters Theodor Storm.

Doch seine Tage der Rosen sind lange dahin! Aus den Fenstern seines ehemaligen Wohnhauses strahlt kein warmes Gaslicht mehr auf die Straße. Sie sind dunkel und abweisend. Kein Leben findet dahinter in der Tiefe der Zimmer um diese Uhrzeit statt. – Wo vor weit über hundert Jahren bis in den Abend Kinderlachen, Kochtopfgeschepper, plattdeutsche Rufe der Köchin, Klaviermusik und Liedgesang in den Garten und auf die Wasserreihe klangen, ist es jetzt still! Museale Stille, Grabesstille! Das „Storm-Haus“ schläft, wenn die Besucher es gegen 18 Uhr verlassen und dann die Haustür abgeschlossen wird. Es schläft seit über acht Jahren, seit die letzten privaten Eigentümer es verkauften und die Stadt Husum begann, darin ein Literaturmuseum einzurichten.

Einige Häuser weiter liegt, etwas zurückversetzt, eine dreiflügelige Wohnanlage, in der Dorothea ein Apartment gemietet hat.

Die junge Rechtsanwältin wühlt in ihrer Handtasche, bis sie endlich den Haustürschlüssel findet, öffnet die Tür und klappert laut über die gefliesten Stufen zum ersten Stockwerk hinauf. Aufschließen, die Aktentasche auf den Teppichboden setzen und die Lackpumps von sich schleudern, ist eines!

Verdammte Tat! Dieses Kopfsteinpflaster in der Wasserreihe! Es wird sie noch umbringen! Doch flache bequeme Schuhe zu tragen, verbietet ihr der ästhetische Sinn. Pumps sehen einfach eleganter aus und machen zudem schöne Beine!

Sie hängt den feuchten Popelinemantel einer bekannten britischen Firma in dem kleinen Flur auf einen Messinghaken, stößt die angelehnte Glastür zum Wohnzimmer mit dem bestrumpften Fuß auf und lässt sich auf die postautogelbe Ledercouch plumpsen.

Geschafft, erneut ein Tag geschafft! Feierabend, 21.30 Uhr! Ein Tag, wie jeder andere, randvoll angefüllt mit Gerichtsterminen, Beratungen von Mandanten, Telefonaten und Diktaten

von Schriftsätzen. Dazwischen mittags ein schneller Cappuccino, ein Teller Salat und ein kleines Steak.

Ist das nun das Dasein, das sie erträumt hat? Für das sie neun Semester studiert und zwei juristische Examina, nebst Promotion, bestanden hat? Freie Mitarbeiterin in der Anwaltskanzlei Freund und Freund, genau gesagt Doktor Eberhard und Ole Freund, Rechtsanwälte und Notare, Husum, Süderstraße 12. Sie ist jetzt 33 Jahre alt. Ihre Schulkameradinnen, welche eine kürzere Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule in Kiel absolviert haben, sind fast alle schon lange verheiratet, haben Kinder im schulpflichtigen Alter und sind bereits Besitzer eines Einfamilienhauses. Will sie das auch? Ist sie neidisch auf dieses spießbürgerliche Glück? Doch, wie hätte sie ein derartiges Leben zwischen Beruf und Ehe, nebst Haushalt, inklusive Mutterschaft, auf die Reihe bringen sollen? Sind die anderen tüchtiger?

Seit drei Jahren, seit 1973, ist sie in Husum beschäftigt. Das bedeutet zumeist zehn Stunden tägliche Arbeit, manchmal auch mehr und zumeist auch an den Wochenenden. Soweit sie daneben Zeit und Kraft aufbringt, gelegentlich als Ausgleich ein Klavierkonzert im alten Schloss oder ein schöngestiger Vortrag im benachbarten „Storm-Haus“. Und Sonntagvormittags ab und an einen Ausritt in die Marsch oder Reitunterricht in der Halle. Man gönnt sich ja sonst nichts! Ob Theodor Storm als junger Rechtsanwalt um 1843 auch so geschuftet hat? Sie glaubt es nicht. Denn dann hätte er wohl nicht so viel Schönes produzieren können!

Doch so hat sie sich ihr Leben eigentlich nicht vorgestellt, so randvoll mit Arbeit, als sie sich im Jahre 1963 entschloss, Jura zu studieren!

Sie entledigt sich ihrer Bekleidung – cremefarbene Seiden-bluse, nebst Perlenkette, braun-beige Tweedjacke, schmaler, schwarzer Rock – um noch rasch ein kurzes Duschbad zu nehmen, was ab 22 Uhr laut Hausordnung verpönt ist. Zuvor schaltet sie das Fernsehgerät ein, eigentlich nur, um nicht so allein im Wohnzimmer zu sein.

„Igit, schon wieder eine von diesen schwachsinnigen Talk-Shows!“ Besteht die Unterhaltung der Deutschen eigentlich nur noch daraus, bei Cola, Bier, Chips und Salzstangen zuzuschauen, wie einigen Kandidaten mehr oder minder halbes Allgemeinwissen abgefragt wird? „Der Kandidat hat fünf-zehn Punkte!“

Als sie nun gerade barfuß in ihre Mini-Küche tapsen will, um sich, nach einem kleinen, inneren Kampf, doch ein Käsebrötchen zu spendieren, klingelt das Telefon. Nein, nicht schon wieder! Sie möchte jetzt in Ruhe essen und dann duschen. Sie möchte nach 21 Uhr nicht mehr ans Telefon gehen, nicht mehr den Hörer aufnehmen müssen.

„Ja, bitte, Oldekop!“

„Frau Oldekop? Senkpiel am Apparat!“

Die Stimme klingt eigenartig gepresst, mühsam.

„Herr Doktor Senkpiel, was kann ich für Sie tun?“

Vor ihr taucht das Bild des fast sechzigjährigen, leicht untersetzten Tierarztes auf, der den Reitstall medizinisch betreut. Ein ständig hochrotes Gesicht, wohl zu hoher Blutdruck, stehende dunkle Augen. Eigentlich ein unangenehmer Mensch! Doch er gehört zur Mandantschaft. Vor über einem Jahr hat sie ihn vor dem Amtsgericht in Husum in einem Strafverfahren verteidigt, da er bei einer Alkoholfahrt, auf dem Wege zu einer kalbenden Kuh im Reußenkoog, in eine Polizeikontrolle geriet. 1,4 pro mille! Das war ja ganz schön betankt! Es kostete ihn ein Jahr lang den Führerschein. Ob er jetzt wohl klüger geworden ist?

Der Führerschein! Wie wichtig ist er doch in der heutigen Zeit! Weitaus wichtiger als ein Trauschein! Auf den kann man schließlich verzichten!

„Helfen Sie mir! Ich bin vergiftet worden! Ich...!“

Dann hört sie es nur noch laut stöhnen und poltern, als ob ein massiger Körper auf den Teppichboden klatscht.

„Herr Doktor Senkpiel!“

Gott, was soll sie machen? Die Tierarztpraxis befindet sich in der Asmussen Straße. Dort wohnt er auch, seit seine Ehe zerrüttet ist. Mit dem Fahrrad ist sie wohl am schnellsten dort.

Wenn sie ihr Auto erst aus der Tiefgarage holen und die zahlreichen Einbahnstraßen Husums bewältigen muss, verliert sie kostbare Zeit. Doch zuvor muss der Rettungswagen benachrichtigt werden und die Polizei.

Sie zerrt eine Jeanshose aus dem Kleiderschrank, streift einen warmen Pullover über, steigt in ihre Gummistiefel und eilt die Treppe hinunter zum Keller.

Von der Wasserreihe über die Schiffbrücke, durch die Krämerstrasse, quer über den Markt, vorbei an der klassizistischen Marienkirche mit der eigentümlichen Kupferkuppel - *wie eine Pfeffermühle mit Kaninchenstall*, hatte einst Theodor Storm sie missbilligend beschrieben - führt die Fahrt, über laut glucksende Gullys, durch Wasserlachen und über Rinnsteine. Glücklicherweise hat es zu regnen aufgehört.

Husum geht gerade zu Bett. Viele der Lichter in den Häusern sind schon erloschen. Es ist, als hätten die Fenster ihre müden Augen zugemacht. Hinter den dunklen Wolken ist der Mond hervorgekommen und beleuchtet die Altstadtkulisse.

*[...] Auf der Straße war es ganz still und einsam. Die hohen Häuser standen im hellen Mondenschein und glotzten mit ihren schwarzen Fenstern recht dumm in die Stadt hinaus, aber die Menschen waren nirgends zu sehen. Es rasselte recht, als der kleine Häwermann in seinem Rollenbette über das Straßenpflaster fuhr; und der gute Mond ging immer neben ihm und leuchtete. So fuhren sie Straßen aus, Straßen ein; aber die Menschen waren nirgends zu sehen.[...]*

Dunkles Husum! Nicht nur zu Storms Zeiten ist es hier des Nachts düster gewesen, damals, als es noch keine Straßenlaternen gab. Auch jetzt lässt die Beleuchtung zu wünschen übrig und Dorothea muss gewaltig aufpassen, um nicht an einen Poller oder Kantstein zu geraten. Warum fällt ihr gerade jetzt das Märchen von dem kleinen Häwermann ein, der in seinem Kinderbettchen durch die finstere Stadt rollte?

„Mord war ihr Hobby!“ Daran sollte sie man eher denken! In was für eine zwielfichtige Geschichte gerät sie da eigentlich gerade hinein? Sie würde jetzt lieber im Bett liegen, einen saftigen Apfel futternd und genüsslich noch einige Seiten eines Krimis lesend. Doch außergewöhnliche Situationen verlangen außergewöhnliche Verhaltensmuster! Und man kann einen Mandanten der recht angesehenen Rechtsanwaltspraxis Freund und Freund doch nicht einfach so alleine sterben lassen! Einen solventen Mandanten, der im Übrigen demnächst eine Scheidung mit einem anständigen Streitwert hätte erwarten lassen. Doch jetzt würde es sich vielleicht nur noch um die Regulierung von den üblichen peinlichen Erbschaftsangelegenheiten handeln! Hoffentlich auch mit einem anständigen, hohen Streitwert!

Vor dem Hause Asmussen Straße 40a hat sich, trotz der späten Stunde, eine kleine Truppe von Schaulustigen versammelt. Das rotierende Blaulicht des Rettungswagens ist doch immer für einen kleinen Nervenkitzel und eine Sensation gut!

Sanitäter tragen eine mit einer Plane verhüllte Bahre hinaus.

Kommt sie tatsächlich schon zu spät? Ist Doktor Senkpiel bereits tot?

Was hat sie hier eigentlich zu suchen? Eigentlich doch genau so wenig, wie die dumm dastehenden Schaulustigen!

Da steigt der Kriminalkommissar Peer Butenschön die Stufen herab, solargebräunt, blauäugig, blondlockig. In einer Hand hält er eine Frischhaltetüte mit einer kleinen Flasche Magenbitter. Das Format lässt auf eine bekannte Marke schließen.

„Moin, Frau Staranwältin! Was wollen Sie denn hier so spät? Müssen Sie nicht noch Akten bearbeiten?“

„Herr Butenschön, ich bin soeben von Herrn Doktor Senkpiel angerufen worden. Er stöhnte etwas von Vergiften, dann fiel er deutlich hörbar auf den Boden!“

„Das ist ja äußerst interessant. Vielleicht benötigen wir Sie für das offenbar letzte Gespräch des Doktors als Zeugin.“

Um wieviel Uhr war das wohl bitte? Ich rufe Sie morgen in der Kanzlei an, um mit Ihnen einen Termin zu verabreden. Jetzt werden wir zuerst einmal die Wohnung versiegeln, bis die Mordkommission aus Flensburg eintrifft.

Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht!“

Leicht verwirrt schwingt sich Dorothea wieder auf ihr Rad. Warum ist sie eigentlich hierher gerast? Doch um zu helfen, selbstverständlich! Aber es gibt hier nichts mehr zu helfen! Ob der Arzt tatsächlich umgebracht worden ist? Von wem wohl? Ob er etwa Feinde hatte? Nun, das wird sie ja in den nächsten Tagen der Zeitung entnehmen. Darauf werden sich die Medien stürzen. Schließlich ist es die Zeit des berühmten Sommerloches!